

# Auf den Bauch hören!



Illustration: Carola Vogt

Von Birgit Jennerjahn-Hakenes

Wie ich mich beim Schreiben verbog, lange weder Agentur noch Verlag fand, dann über ein Lektorat im Kleinverlag eine Nebenfigur rausschmiss, woraufhin die neue Figur mir den Titel des Romans nannte und ich letztlich dahin kam, wo mein Buch die ganze Zeit über hingewollt hatte

**D**ie Arbeit an meinem Debütroman *Zeit verteilt auf alle Wunden* währte ganze neun Jahre. Im Februar 2021 erschien er im Rhein-Mosel-Verlag. Geplant hatte ich ihn unter dem Titel *Die Summdusche*, der gefiel aber der Lektorin nicht. Ihre Begründung: „Jetzt, auf Seite 189 kommt zum ersten Mal das Titelwort vor. [...] Man kann sich nichts darunter vorstellen, wenn man den Titel liest. Und Bücher werden ja auch nach dem Titel ausgewählt.“

Ich musste mich von diesem Darling trennen – und das war auf meinem Weg beileibe nicht der einzige ...

### Der Zündfunke für den Roman

2012 schrieb ich eine skurrile Kurzgeschichte, in der mein Protagonist einen Second-Word-Laden eröffnet. 2013 wurde diese Geschichte unter dem Titel *Second Word* in einer Anthologie im Verlag Monika Fuchs für ein Honorar von fünfzig Euro veröffentlicht. Von da an ließ mich der Gedanke nicht mehr los, die Kurzgeschichte zu einem Roman auszuarbeiten.

Ich arbeite seit 2010 offiziell als freischaffende Autorin, habe Anfang der Nullerjahre ein dreijähriges Fernstudium bei der Schule des Schreibens absolviert, unzählige Workshops besucht, gefühlt alle Bücher über das Schreibhandwerk gelesen und ein paar Preise gewonnen. Ein Roman? Das sollte zu schaffen sein. 2014 reiste ich mit einer Krimiidee zu einem zweitägigen Seminar bei Titus Müller an, einhundert Normseiten und so eine Art Exposé in der Tasche. Dort kam die Idee eines Second-Word-Ladens bei allen gut an, in dem der Protagonist gebrauchte Worte annimmt und besondere anbietet. Aber daraus einen Krimi kreieren – warum?

Hmmm. Ich hatte mehr oder weniger drauflosgeschrieben, die Richtung Krimi ergab sich dabei, wohl weil ich „Krimis gehen immer“ abgespeichert hatte.

„Willst du einen leisen oder einen lauten Roman schreiben?“, fragte Titus und gab damit den ersten von vielen sehr wertvollen Hinweisen, die mich voranbrachten.

Mein Bauch wusste sofort, dass ich gar keinen Krimi schreiben wollte. Ich hörte auf ihn, so war ich authentisch und das Schreiben machte Spaß. Außerdem hieß meine Figur ab sofort Martin und nicht Andreas mit Vornamen. Denn Titus hatte erklärt, er meide Namen mit „s“ am Ende, weil diese oft zu grammatikalischen Problemen führten.

Martin war für mich ein unbesetzter Name, den Nachnamen Wachs wählte ich, weil meine Figur im Romanverlauf (über sich hinaus) wachsen sollte, zudem gefiel mir das Kurze und Knappe.

### Neustart mit Begleitung

Mit diesem Material begann ich erneut, verwarf Geschriebenes und absolvierte 2016 und 2017 ein zweites Fernstudium zum Thema Romanschreiben. Zum wiederholten Mal eignete ich mir das Handwerk des

Romanschreibens an. Da ich schon einiges wusste, ging es ums Vertiefen des Erlernten und darum, offen zu sein für Anregungen. Schließlich war ich schon mit Titus' Hinweis sehr gut gefahren. Eine der Anregungen aus dem Fernstudium war die, eine Liebesgeschichte als roten Faden in mein Manuskript einzubauen, um meine skurrile Idee transportieren zu können. Mein Bauch sagte zwar Nein, aber mein Kopf pfefferte ein tausendprozentiges Ja dagegen, sodass sich der Bauch nicht mehr durchsetzte. „Die Profis müssen es ja wissen“, sagte mein Kopf. „Besser wissen. Bisher hatte ich keinen Roman veröffentlicht, also MUSS ich auf die Erfahrenen hören.“

Dem einjährigen Kurs schloss sich ein Einzelcoaching an, das intensive Zusammenarbeit mit dem Coach, Zeit und Geld bedeutete. Ich ließ jeden Satz gegenlesen und begehrte selten auf. Immerhin beendete ich 2018 das Manuskript, das 110000 Wörter lang geworden war. Als am hilfreichsten nahm ich aus dem Fernstudium die tägliche Seite mit. Zuerst legten alle, die teilnahmen, einen Schwur ab, dass wir von nun an täglich an unserem Projekt arbeiten würden, dann trugen wir einen Beweis für die tägliche Arbeit auf einer dafür vorgesehenen Seite ein.

2017 begann für mich auch die Arbeit für den DROSTE Verlag, der mich über meine Homepage ge-

Anzeige



## Erfüll dir dein Buch!

Schreibe und gestalte dein Buch genau so wie du es willst. Behalte die volle kreative Freiheit und nimm deine Buchveröffentlichung in die eigene Hand. BoD sorgt dafür, dass dein Buch als Buch und E-Book im gesamten Buchhandel erhältlich ist. [bod.de](http://bod.de)

funden hatte. So erschien 2018 nicht mein Roman, sondern der etwas andere Reiseführer *Glücksorte in Karlsruhe*. Spätestens jetzt fühlte ich mich als richtige Autorin. Ich schrieb für einen tollen Verlag und hatte das Wort „Ende“ unter mein Romanmanuskript gesetzt.

## Die Bewerbungsphase

Nach jedem „Ende“ folgt ein Anfang, der da hieß: Bewerbungen schreiben. Und so bewarb ich mich die nächsten Monate bei rund fünfzig Literaturagenturen mit meinem Debüt. Nachdem eine renommierte Literaturagentur zügig nach Erhalt der Leseprobe das gesamte Manuskript anforderte, wähnte ich mich mit der *Summdusche* auf der SPIEGEL-Bestsellerliste und unterdrückte das Bauchgrummeln mit einem Glas Sekt. Das Ziel – die Sichtbarkeit meines Debütromans auf den Tischen aller deutschen Buchhandlungen – schien sehr nah.

Wenngleich Jahre mit intensiver Arbeit am Manuskript ins Land gezogen waren, blieb das Gefühl, dass irgendetwas damit nicht stimmte.

Fast so, als fehlte der letzte Rest Anstrengung, der nötig war, um zu punkten. Da mehrere Agenturen das gesamte Manuskript anforderten, untersuchte ich mein Bauchgefühl nicht näher.

Nach Absagen von allen Agenturen tat mehr der Kopf als der Bauch weh. Ich hatte doch alles richtig gemacht!? Hatte auf kritische Testleserinnen und Testleser gehört und absolvierte inzwischen mein drittes Fernstudium, diesmal bei der Textmanufaktur. Außerdem sagte man mir, wenn ich von renommierten Agenturen begründete Absagen erhalte, sei ich fast am Ziel. Angefühlt hat es sich wie ein Marathonlauf, bei dem man wenige Meter vor dem Ziel zusammenbricht. Ich studierte die begründeten Absagen.

## Die Absagen und ihre Folgen

In einer Absage hieß es unter anderem, dass die Idee des Second-Word-Ladens für die Annahme gebrauchter Wörter und das Wörtermuseum zwar gut gefalle, allerdings nicht wirklich in den Kontext passe und daher eher deplatziert wirke. Außerdem bekam ich den Hinweis, dass die Nebenfiguren klischeehaft wirkten.

Ähnlich formulierte es die Literaturagentur Paul & Peter Fritz AG: „Der Protagonist ist zwar gut ausge-

dacht, wird aber nicht wirklich lebendig, und auch die Frauenfiguren (z. B. die Nachbarin Frau Gierer) scheinen eher Funktionsträger zu sein als wirkliche Menschen.“

Oder – wie es die Literaturagentur Langenbuch & Weiß zusammenfasste: „Vieles an der Geschichte gefällt uns gut: Ihr Schreibstil ist sehr angenehm zu lesen, die Liebe zur Sprache und zu Wörtern finden wir sehr schön, und auch die Idee mit dem Wörtermuseum ist originell. Dennoch fanden wir die Geschichte auf Dauer etwas zu ruhig und zu langsam.“

Inzwischen schrieben wir das Jahr 2019. Ich gab kurzfristig auf, arbeitete stattdessen am zweiten Buch für den DROSTE Verlag. Es erschien im Mai 2020 und die Erstauflage war doppelt so hoch wie die meines ersten DROSTE-Buches. Wenn das keine positive Ablenkung war! Dennoch wollte ich die jahrelange Romanarbeit nicht ignorieren und bewarb mich aus einer Laune heraus direkt bei einem Kleinverlag. Es dauerte keine 24 Stunden und ich erhielt eine Zusage.

Wieder war ein Glas Sekt fällig, das mir unangenehm aufstieß, als der Verlagsvertrag eintraf. Die Bedingungen waren sehr schlecht, ich kontaktierte Sandra Uschtrin, die mir – wie Jahre zuvor Titus Müller – eine für mich sehr wichtige Frage stellte: „Was ist dir dein Roman wert?“

Da meldete sich seit Langem mal wieder der Bauch, dem klar war, dass ich mein Manuskript nur unter guten Vertragsbedingungen veröffentlichen wollte – oder eben gar nicht.

## Erst der Vertrag, dann der Schreck

Durch die schnelle Zusage war ich angestachelt, ich erinnerte mich an eine Schreibkollegin, die im Rhein-Mosel-Verlag veröffentlicht hatte. Sie stellte einen Kontakt her und kurz nach Manuskripteinsendung rief mich der Verleger Arne Houben an und gab mir positive Rückmeldung. Am 24. Mai 2020 unterschrieb ich einen ordentlichen Verlagsvertrag. Ein Fehler?

Einige Wochen nach Vertragsunterzeichnung sandte mir der Rhein-Mosel-Verlag eine Zusammenfassung der Lektorin zu meinem Manuskript. Da waren sie wieder – die Bauchschmerzen. Christine Kaula schrieb: „Die Idee, die dem Buch zugrunde liegt, ist außergewöhnlich. Mit Worten zu spielen, Worte zu erfinden, sogar einen Second-Word-Laden zu eröffnen, ist sehr schön und besonders.“ Sie schrieb aber auch: „Die Idee geht leider immer wieder unter, ‚ertrinkt‘ sozusagen in Belanglosigkeiten, unter Füllsätzen, unwichtigen Einzelheiten, komplizierten Gedankengängen, denen man nicht immer so ganz folgt. Am Ende ist ein vorhersehbarer Liebesroman daraus geworden.“

Wenn ich eines nicht hatte schreiben wollen, dann war es ein Liebesroman, schon gar keinen vorhersehbaren.

Warum hatte ich nicht auf mein Bauchgefühl gehört, als mir eine Liebesgeschichte vorgeschlagen wor-

Anzeige



**Diana Hillebrand**  
Autorin, Dozentin

Schreibkurse München    Schreibratgeber  
**SCHREIB & WEISE**  
www.SCHREIBundWEISE.de

Heute schon geschrieben?

den war? Jetzt war es zu spät! Ich meldete mich im Verlag und bat um Stornierung des Vertrages, weil ich so etwas gar nicht veröffentlichen wollte. Das Schlimmste an allen Kritikpunkten, die die Lektorin noch auf führte, war, dass ich dachte: Sie hat recht!

Das Gefühl, bei den Bewerbungen noch gar nicht fertig gewesen zu sein oder etwas übersehen zu haben, war authentisch gewesen. Ich war es nicht. Der Verleger beruhigte mich, sagte, ich hätte alle Zeit der Welt, in Zusammenarbeit mit der Lektorin aus dem Manuskript den Roman zu formen, den ich veröffentlichen wolle. Der geplante Erscheinungstermin wurde von Herbst 2020 auf das Frühjahr 2021 verlegt.

Im Winter 2020/21 machte ich mich mit der Lektorin an die Arbeit. Einiges musste geändert werden.

### Wichtige Änderungen

Zum Beispiel brauchte die Figur, in die Martin sich verlieben würde, einen neuen Namen. Der gewählte war wunderbar, aber durch eine Bekannte erfuhr ich, dass ich den Namen gar nicht erfunden hatte. Es gab eine Frau mit diesem Namen, die ich vor mehr als zehn Jahren kennengelernt und fast vergessen hatte. Ich nahm Kontakt zu ihr auf, bat um Erlaubnis, ihren Namen zu nutzen, erhielt aber eine Absage. Das war allerdings das kleinste Problem, auch wenn es eine Herausforderung war, den Namen einer Figur aus einem Manuskript, an dem ich Jahre gesessen hatte, zu ändern. Zumal auch die Testleserinnen und -leser diesen Namen als sehr treffend und schön bezeichnet hatten.

Eine weitaus größere Herausforderung war es, eine Figur zu streichen und durch eine neue zu ersetzen. Die Lektorin bemängelte: „[...] taucht Frau Gierer auf, auf die man hätte verzichten können. Ein Stilelement, das auch für erhebliche Längen sorgt, [...]“ Deswegen war ich mir beim Schreiben bewusst gewesen, und da manche Klischees stimmen, die Figur zuvor das Coaching und den Testlesertest bestanden hatte, hatte mein Kopf entschieden, dass das so passt. Der Bauch erinnerte mich, dass ich selbst Frau Gierer nicht besonders mochte. Frau Kaula kommentierte zum Beispiel: „Eigentlich geben Sie dieser schrecklichen Frau Gierer viel zu viel Platz. Wieder fast eine ganze Seite.“ Ich war es, die dann den Vorschlag unterbreitete, die Figur zu streichen und eine neue zu erfinden. Kaum zu glauben, aber wahr: Diese vermeintlich schlimmste Arbeit am Manuskript entpuppte sich als befriedigende, die Spaß machte, mich in den Flow führte.

Frau Wondra – so hieß die neue Figur – bekam kürzere Auftritte als Frau Gierer, dafür waren diese aber sehr prägnant. Sie brachte die Eigenschaft mit, Sprichwörter zu verdrehen, allerdings sinnstiftend für meinen Protagonisten. Obendrein lieferte sie durch diese Eigenart den Romantitel. Sogar das letzte Wort im Roman stammt von ihr. Kopf und Bauch waren sich einig – das ist es!

### Die Herausforderung und wie ich sie gelöst habe: Frau Gierer muss raus aus dem Manuskript, eine neue Nebenfigur dafür rein.

#### So sah ein Auftritt von Frau Gierer ursprünglich aus:

Er wusste nicht, wie lange er im Sessel verharrt hatte, als es klingelte. Erschrocken schaute er auf die Uhr, die halb acht zeigte. War er etwa eingeschlafen? In der Tür stand Frau Gierer, die Nachbarin.

„Der Martin“, sagte sie.

Die Hexe, dachte Martin und blieb stumm.

„Irmgard, ist sie ...?“

Er nickte.

„Das habe ich mir gleich gedacht, als ich eben deinen Wagen vor dem Haus gesehen habe. Mein Beileid. Nun, sie war schon achtundneunzig, da darf man gehen. Aber dass sie der Krebs noch ereilen musste ...“

Frau Gierer langte sich an die Brust und seufzte schwer.

Ereilen. Martin blieb an dem Wort hängen. Sicher, der Krebs hatte sich beeilen müssen, um über sie herzufallen.

„Was wird denn aus dem Haus? Ich will ja nicht pietätslos erscheinen, aber bevor du einen Makler beauftragst ... Weißt du, mein Sohn, der sucht ja was für seine Familie. Sicher, man müsste hier und da renovieren und ...“

Sie ging ihm auf die Nerven. Kurzerhand unterbrach er sie mit einem kurzen „Auf Wiedersehen“ und schloss die Tür. Sofort klingelte es wieder. Martin fluchte. „Was ist denn noch?“, fragte er.

„Du kannst mir doch nicht einfach die Tür vor der Nase zuschlagen. Wann ist denn die Trauerfeier?“

#### Und so habe ich die Szene mit Frau Wondra verändert:

Er wusste nicht, wie lange er im Sessel verharrt hatte, als es klingelte. Erschrocken schaute er auf die Uhr, die halb acht zeigte. War er etwa eingeschlafen? In der Tür stand Frau Wondra, die Nachbarin.

„Martin“, sagte sie.

Die Verrückte, wie sie im Dorf genannt wurde, dachte Martin und blieb stumm.

„Irmgard, ist sie ...?“

Er nickte.

Frau Wondra nahm seine Hand, sah in die Innenfläche und sagte: „Der Apfel hält sich fest am Stamm.“

[...]



## Mein Fazit

Im Februar 2021 war es schließlich so weit. Zusammen mit meinem dritten Buch für DROSTE erschien mein Romandebüt. Unterwegs waren ihm 10000 Wörter verloren gegangen, wodurch die Geschichte gewachsen war.

Mein Fazit: Nach dem Bauch schreiben heißt nicht, nicht auf Fachleute zu hören.

Wenn man aber merkt, dass man nicht mehr authentisch ist, dass man Dinge nur schreibt, weil die Erfahrenen es ja wissen müssen und man das schon irgendwie in den eigenen Stil pressen kann, dann Vorsicht. Einen Roman presst man nicht aus sich heraus, einen Roman schreibt man.

Ehrlich gesagt ist Frau Wondra bis heute – trotz ihrer wenigen, kurzen Auftritte – meine Lieblingsfigur. Da war ich absolut authentisch beim Schreiben. Tatsächlich bekomme ich Leserbriefe, in denen Bemerkungen stehen wie: „So eine Nachbarin hätte ich auch gerne!“ Das Authentische an ihr ist wohl das Skurrile, und ich liebe es, skurril zu schreiben. Das sind die Bücher, die ich für DROSTE schreibe, nicht, aber sie haben auch das Besondere, das mich herausfordert. Mich reizt unter anderem der „Tipp für die Seele“, den es zu formulieren gilt.

Inzwischen ist mein viertes Buch dort erschienen, wieder mit einer höheren Erstauflage. Sie liegt jetzt über 5000. Meine ersten DROSTE-Bücher sind in der zweiten Auflage und stehen vor der dritten.

Was ich jetzt weiß: Ich höre meinem Bauch künftig immer zu. Und: Dass die DROSTE-Bücher sich besser verkaufen als der Roman, liegt vor allem daran, dass dieser im Buchhandel weniger sichtbar ist.

📍 [www.wageundschreibe.de](http://www.wageundschreibe.de) | [www.facebook.com/birgitjennerjahn](https://www.facebook.com/birgitjennerjahn) | [Birgit@Jennerjahn.de](mailto:birgit@jennerjahn.de)

Anzeige

**SANVEMA**  
PUBLISHING

Ghostwriting | Cover-Design  
Buchsatz | Publishing

Von der Idee zum eigenen Buch

[www.sanvema.de](http://www.sanvema.de)

# Schnell mal nachgefragt #26

„In der Studie ‚Sichtbarkeit und Vielfalt‘ ging die Universität Rostock unter anderem der Frage nach, ob das Fernsehen die Bevölkerung widerspiegelt. Das Ergebnis zeigte im Oktober 2021: Nein, das tut es nicht.“

Sichtbar wurden in fiktionalen Filmen zum Beispiel nur homo- und bisexuelle Charaktere. Bei 27,4 Prozent der Figuren war die sexuelle Orientierung nicht erkennbar. Was die Geschlechtszugehörigkeit anging, wurden lediglich Männer und Frauen erfasst. Trans- und nonbinäre Personen gibt es demnach weder im Film noch in der Studie. (Für den Buchmarkt sind dazu bislang keine Zahlen bekannt.) Die Initiative Queer Media Society möchte das ändern. Queere Figuren sollen in Film und Literatur ‚nebenbei gezeigt werden‘. Ganz unaufgeregt. – Wie setzt man das literarisch um, ohne Klischees zu bedienen?“